

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 120.

Elbing, den 25. Mai.

1893.

Elfriede.

Roman von B. Kiedel-Ahrens.

7)

Nachdruck verboten.

Ich sehe es kommen, daß sie Richard Vorn ihr Herz schenkt, er besitzt im Aeußern alles, was sie von ihrem erträumten Ideal verlangt, ob auch im Innern? Ich zweifle daran. Arme Laurianna, Du wirst wie ein Schmetterling Deine Flügel an dem Licht verbrennen; denn ach, ich glaube er hat kein Herz — es ist mir im Laufe des Abends fast zur Gewißheit geworden.

Bald nach neun Uhr erhob sich ein kühler Wind, wir gingen in den Gartensalon, um noch ein wenig zu musizieren; Laurianna begann und spielte die Mondschinsonate von Beethoven, deren Poesie und märchenhafte Tiefe sie so wunderbar wiederzugeben vermag.

„Was spielen denn Sie mit Vorliebe?“ fragte mich Richard Vorn in seiner verblindlichen, doch kalten Ruhe, die ihm etwas Unnahbares giebt.

„Ich bin keine Künstlerin wie Laurianna, Herr Vorn, — ich spiele dieses und jenes, was mir gerade gefällt.“

„So, ich dachte, wenn man in Brasilien aufgewachsen ist, müßte man eine innige Liebe für das Volkslied dort zu Lande fassen, — es ist einfach, und doch so tief ergreifend in seiner stillen, fremdartigen Klage: ich hätte Lust, eins von jenen Liedern zu singen, würden Sie die Güte haben, Donna Elfriede, mich auf dem Flügel zu begleiten?“

Er sprach ganz unbefangen und scheinbar absichtslos, und trotzdem fühlte ich, wie eine kalte Blässe meine Wangen überzog; es ist kindisch, aber ich kann meine Heimath nicht erwähnen hören, ohne zu erschrecken.

„Ich bin bereit, Sennox; doch kann ich nicht behaupten, daß mich diese seltsamen Melodien sehr fesseln.“

„Auch nicht die neuen Volksweisen des Jose Castello? Sie sind doch geradezu entzückend,“ äußerte er, die schrecklichen Augen durchdringend auf mich gerichtet. Jose, als ich diesen Namen von seinen Lippen hörte, war es mir, als ob eine kalte Hand meinen Hals umschüre, meine Knie zitterten, und kaum gelang es mir, meine Haltung zu bewahren.

„Ich kenne jenes Lied, welches er „Trauer“ nannte.“

„Ah, jenes, das um so ergreifender wirkt, wenn man das tragische Schicksal des Dichters kennt; er ist einer von den wenigen, die wirklich am gebrochenen Herzen geforben sind.“

„Sagte man nicht, daß sein Leben durch die Treulosigkeit einer Jugendliebe vergiftet worden sei?“

„Allerdings, Donna Elfriede: mir ist es freilich unbegreiflich, wie ein Mann in Folge einer so alltäglichen Begebenheit am gebrochenen Herzen sterben kann, solche Weichlichkeit verstehe ich nicht. Sie hatte sich mit ihren Extravaganzen gegen alle Sitte und Moral vergangen, konnte er hiernach etwas anderes thun, als sie verachten? Man sollte nicht um ein Mädchen trauern, das sich unwürdig bekommen hat! Auf ein Vergehen gehört Strafe, die in diesem Falle am wirksamsten in wortloser Verachtung besteht.“

„Sie sind ein gar strenger Richter,“ warf ich mühsam lächelnd ein.

„Zum Richter fühle ich mich nicht berufen, ich fordere nur, daß, wer gesündigt hat, sich auch der Strafe unterwerfen soll; schwächliches Verzeihen der Schuld und sogar die eigene Lebensfreudigkeit um der Sünde des Weibes willen untergraben lassen, ist verächtliches Thun, — mir könnte Aehnliches niemals geschehen. Aber,“ fügte er mit plötzlich veränderter Stimme lebenswürdig hinzu, „ich höre, Fräulein Laurianna hat ihren Vortrag beendet, — Sie versprechen mir die Begleitung.“

Er führte mich an den Flügel; — ich war verstimmt: meine Seele witterte in diesem Manne den erbarmungslosen Feind, — ich haßte ihn.

Er sagte Laurianna einige Schmeicheleien, die sie erröthend annahm, während ich mich wie von einer drückenden Last befreit fühlte, als Werner sich uns näherte; eine unennbare Angst hat mich vor seinem Bruder ergriffen, — in seinem Augen liegt solch ein Abgrund von Strenge und Grausamkeit.

„Ich bin erstaunt,“ sagte Werner, „Dich solche Talente enkalken zu sehen, Richard, soviel ich mich erinnere, mußte man Dich früher als Knabe stets zum Spielen zwingen, Du bezelgest keine Lust zur Musik.“

„Das ändert sich mit den Jahren, Werner; es gab in Rio Zeiten, wo ich Ruhe genug

hatte, und da legte ich mich etwas energischer auf das Studium; ich nahm sogar einen Lehrer, einen armen deutschen Schüler, der sich eines Tages das unsterbliche Verdienst errang, eine erträgliche Stimme in meiner Kehle zu entdecken: weiter als bis zum Volklied habe ich es jedoch nicht bringen können."

Ich begann das Vorspiel und Richard sang; sein weicher, wohlklingender Bariton war nicht vollkommen ausgebildet, aber er sang die ergreifende Weise vorzüglich. Es ist für den Ausländer fast unmöglich, den süßlich weichen Schmelz, das fremdartige eigenthümliche Colorit eines solchen Liedes zu treffen — er hatte den richtigen Ton gefunden. Ich schloß die Augen und fühlte mich nach unserm Landhaus in Rio Campido versetzt; Worte vermögen meine Gefühle nicht zu schildern! Ich hätte hinauszufliegen mögen in den Park, an's Meer, dem bedrängten Herzen Luft zu machen — fort aus diesem Kreise, der mich mit unheimlichen Armen zu umklammern droht: aber es galt, ausbarren — ja, mehr noch: zu spielen und sogar zu lächeln.

Einmal, als ich aufsaß, neigte Werner sich zu mir herab und flüsterte leise:

"Es zuckt so schmerzlich um Deine Lippen; bist Du verstimmt, Elfriede?"

"Nein, nicht verstimmt, Werner; diese bekannten Melodien rufen wohl einen Hauch von Heimweh nach dem Palmenlande in mir — weiter nichts."

"Herrlich!" rief Tante Elisa, nachdem Richard geendet, "Kinder, erinnern Euch nicht diese Stunden an die Abende in der Villa von Rio Campido; öffnet nur die Fenster weiter, damit der Duft der Orangenblüthen mehr hereindringe!"

"Es sind nur Lindenblüthen, Mama!" äußerte Laurianna schelmisch.

"Natürlich mußt Du mir meine Illusionen rauben," meinte Tante Elisa lachend, "Dir kann es doch gleich sein, ob es für mich Orangen oder Linden sind!"

In diesem Momente zuckte ich wie unter einer gewaltsamen Erschütterung zusammen, wir lauschten und blickten uns dann gegenseitig erstaunt an; aus dem Parke erklangen leise die Töne einer Gitarre, Rafaelo sang und begleitete sich das Lied auf seinem Instrument, — vielleicht hatte Richard's Musik ihn dazu veranlaßt.

Ein schneidendes Weh durchfuhr mich — mehr als je fühlte ich in diesem Augenblicke, der die Vergangenheit mit furchtbarer Deutlichkeit vor meine Seele führte, das Unhaltbare und den Zwiespalt meiner Stellung. Ja, hätte ich Werner behüten, an seiner Brust ruhend, ihm mein Geheimniß mittheilen dürfen, aber ich muß schweigen, weil die Mittheilung gleichbedeutend mit ewiger Trennung ist.

Und während Rafaelo draußen mit gedämpfter Stimme seine wegmüthigen Weisen sang, füllten sich meine Augen mit Thränen, obgleich ich lächelnd weiter plauderte; der schwache Licht-

schimmer des Kronleuchters vom Saale her verrieth mich nicht und die Herzen am Flügel flackerten im Aufzug. Ich hoffte sicher, Niemand habe es bemerkt, als ich mich jedoch erhob — Werner und Laurianna waren schon hinausgegangen, um Rafaelo zu weiterem Singen zu ermunthigen — wandte sich Richard Vorn zu mir und sagte kalt:

"Sie weinen, Sennora? Läßt Ihr starker Geist sich wirklich so vom Heimweh hinreißen?" Dabei sah er mich halb spöttisch an, doch die Empörung gab mir meine Selbstbeherrschung zurück, ich richtete mich auf und maß ihn mit stolzem Blick.

"Wenn ich um die Heimath drüben trauere, so ist das ein Beweis, daß die Liebe zu ihr in meinem Innern wohnt, wollen Sie es mir zum Vorwurf machen, mein Herr, daß ich Herz habe?"

"Verzeihung, Donna Elfriede, ich wäre der letzte, das zu thun; ich finde indessen, daß dieses kleine klopfende Wesen, das wir Herz nennen, oft recht lässig zu werden droht, — es lebt sich leichter und sicherer," fügte er betonend hinzu, "wenn wir zu vergessen suchen, daß es existirt."

"Das ist unmöglich," rief ich bewegt, "und ich denke mir, ein Mensch, der herzlos sein will, ist auch zugleich schlecht!"

"Die Behauptung ist wohl zu schroff," entgegnete er, überlegen lächelnd, "sagen wir lieber: gleichgiltig; aus einer gewissen Gleichgiltigkeit entsteht jene Ruhe, welche allein zum richtigen Verständniß und Genuß des Lebens führt."

Seit diesem Gespräch mit Richard Vorn vermag ich meine Abneigung gegen ihn nicht mehr zu überwinden; es thut mir leid, weil er der Bruder Werner's ist, ich möchte alles, was zu ihm gehört, in mein Herz schließen. Ich möchte Laurianna warnen, wenn es nicht schon zu spät wäre, — meine Worte werden sie nicht mehr überzeugen.

* * *

"Endlich, Werner, gehen wir rasch nach Hause, — der Wind geht kühl und etwas scharf für ein so verwöhntes Tropenkind wie ich, in meinem Zimmer wird es jetzt gemüthlich sein; wir wollen Frau Hellwig ersuchen, uns ein Gläschen Punsch zu brauen, ich habe Dir etwas mitzutheilen."

"Dasselbe ist mit mir der Fall, Richard; ich habe mit Elfriede gesprochen, sie nahm mich an, nur will sie, daß unser Bündniß noch geheim gehalten werde."

"So, — das forderte sie?"

"Nun ja, und ihr Grund dafür war ein triftiger; sollte es übrigens in der Familie Abrantes irgend welche Schatten geben, so wird Elfriede nur in zweiter oder dritter Linie davon berührt! Gott sei gedankt, ihre eigenen Worte haben es mir bewiesen."

"Wie lauteten diese Worte, Werner?"

Sonderbar, ich bin nämlich seit heute Abend von dem Gegentheil Deiner Meinung überzeugt.“

Werner zögerte einen Augenblick, es widerstand seinem Zartgefühl, das Bekenntniß Elfriede's auszusprechen; doch in dem freudigen Bewußtsein des Sieges dem Bruder gegenüber überwand er die Scheu.

„Nun wohl, sie sagte: Du bist meine erste und einzige Neigung, ich habe nie zuvor die Empfindung in solchem Maße kennen gelernt. Ein Mädchen aber wie Elfriede kann nur aus Liebe sündigen, von der übermächtigen Gewalt einer großen Leidenschaft getrieben, eine solche aber giebt es in ihrer Vergangenheit nicht. Hätte sie geliebt, und wäre dadurch in irgend einer Weise compromittirt worden, dann würde sie in dem bewegten Momente meines Geständnisses nicht so gesprochen haben, sie hätte einfach darüber geschwiegen, die Wahrheit hat eine sich nie verleugnende Ueberzeugungskraft, Elfriede sprach die Wahrheit, ich habe es gefühlt.“

Richard antwortete nicht; sie hatten das Haus erreicht, Frau Hellwig öffnete die Thür und beide gingen nach den oberen Zimmern, wo die Vorhänge herabgelassen waren und die brennende Lampe auf dem Tisch stand.

Richard zündete sich eine Cigarre an, deren bläulichen Ringelwolken er minutenlang nachdenklich zuschaute.

„Ich bezweifle dennoch ihre Schuldlosigkeit,“ bemerkte er in gedämpftem Tone. „Ich kann mich heute noch nicht klar darüber aussprechen, aber — ein schrecklicher Verdacht ist in mir rege geworden; sollte ich mich dennoch irren, so würde ich es mir niemals verzeihen, davon erwähnt zu haben, deshalb verschweige ich ihn noch.“

Werner hatte sich in die Ecke des Sophas geworfen und stützte den Kopf in die Hand. „Ich verstehe natürlich nicht, wo Du hinaus willst und werde auch nicht weiter in Dich dringen, weil ich überzeugt bin, Du befindest Dich auf falscher Fährte. Dein Mißtrauen gegen die Menschen verkleidet Dich. Nichts vermag meinen Glauben an Elfriede zu erschüttern und die Zeit wird lehren, daß ich Recht gehabt.“

„Man sieht, Du wurdest in Deinem Leben noch nicht betrogen, in Dir lebt noch der schöne Gott, den die erste wahre Liebe uns zum Bewußtsein bringt; Dein blindes Vertrauen, Dein festester Glaube sind menschlich und erklärlich, aber Du darfst mir nicht zürnen, wenn ich anders denke.“

„Auf keinen Fall, sprich nicht von Zürnen, Richard, was Dich zu diesen unfruchtbaren Nachforschungen veranlaßt, ist ja nur Deine Sorge für mich. Lassen wir das! Ich denke, Du erzählst mir heute Abend von dem, was Dich eigentlich zu solchem Weiberfeind gemacht hat, — schütte Dein Herz einmal aus, — es wird Dir gut thun.“

Richard lachte kurz. „Ausschütten? Damit

bin ich lange fertig, bester Junge! Es giebt etwas Höheres und Besseres in dem Leben eines Mannes, als die Zeit mit Leidenschaften dieser Art auszufüllen; ich habe dort drüben in der Luft der Freiheit andere Ideen gewonnen, ich möchte mich der Bewegung und dem Streben zur Erreichung eines großen, idealen Zieles der Menschheit anschließen, in mir treibt die Kraft zu fruchtbringendem Schaffen auf dem Gebiet der Literatur. Das sind meine kühnen Pläne; — ob ich reussire, ist zweifelhaft, doch verlohnt es sich, den Versuch zu machen. Also Du willst hören, was mich zum Weiberfeind gemacht?“

„Ich bin sehr gespannt darauf,“ erwiderte Werner lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein Besuch bei Edison. Ein Pariser Journalist erzählt in interessanter Weise die Eindrücke, die er unlängst während eines Besuches bei Herrn Edison gehabt hat, dem bekannten amerikanischen Erfinder. „Sie fragten mich“ — so läßt der Journalist Herrn Edison reden — „nach meiner letzten, d. h. meiner nächsten Erfindung. Da ist sie: Es ist der . . .“ Hier sagte Edison, so erzählt der Berichterstatter, ein Wort, das ich nicht verstand; ich reichte ihm daher mein Notizbuch, in welches er das Wort „Kinetograph“ einschrieb. Ich übersezte nach Edisons Anweisung das Wort Kinetograph mit Wiedergabe der Bewegung. Der Kinetograph wird für das Auge — so fuhr Edison fort — das nämliche sein, was der Phonograph für das Ohr ist. Es ist die Vervollständigung meiner Erfindung für die Wiedergabe des Tons. Dank diesem neuen System wird man eine Oper, eine Komödie, eine Person u. s. w. zu gleicher Zeit hören und sehen, und man wird in Zukunft die Gesten der Schauspieler ebenso der Nachwelt aufbewahren können, wie die Stimmen der großen Sänger und Sängerrinnen Talma, Rachel, Sara Bernhardt, alle werden leben, so rief Edison vor Freude lachend aus. Der große Erfinder zeigte mir hierauf zahlreiche kleine Photographieen mit 42 verschiedenen Stellungen in der Sekunde; er zeigte einen Akrobaten, dessen kleinste Bewegung getreulich verzeichnet war; ferner die Silhouette eines Mannes in voller Bewegung, durch aufeinander folgende Klischees von vier verschiedenen Seiten aufgenommen, und zwar in dem Verhältnis von 2760 verschiedenen Posen in der Minute. Diese Photographieen werden auf einen wunderbar funktionirenden Cylinder gebracht, wo sie die

Bewegung in jeder Form zur naturgetreuen Anschauung bringen. Während dieser Zeit ließ Edison durch einen Arbeiter eine seltsame kastenartige Maschine, welche von einem Holzmantel bekleidet war, in Gang bringen, und Edison lud mich ein, durch ein Glas, welches oben an dem Kasten eingesetzt war, zu sehen. Ich blickte hinein, und im nämlichen Augenblick ging in dem Apparat eine vollständige Aenderung vor sich. Fast geblendet von der wunderbaren Erscheinung und erstaunt über das, was ich sah, wandte ich meinen Blick eine Sekunde von der Linse ab, um mich wirklich zu überzeugen, in welcher Umgebung ich mich befunde. Als ich wieder in die seltsame Maschine hineinsah, erblickte ich einen Tiroler, der vor seiner Hütte im Hochgebirge einen Tanz aufführte. Nichts fehlte, um die Illusion vollständig zu machen. Der Tiroler sprang und hüpfte, wie es nur ein richtiger Schuhplattler tänzer kann, ich verfolgte die Bewegung seiner Knie, das Umwenden der Schube, die Biegungen der Arme, den in die Lüfte saufenden Hut u. s. w. Wenn der Tanz zu Ende ist, so lächelt der Tiroler, macht eine Verbeugung und kehrt in seine Hütte zurück. Man sieht noch die vom Wind hin- und herbewegten Baumwipfel, — ein kleiner Ruck, — und die Cylinderwalze steht still. Ich sah Edison an, welcher meiner Bewunderung mit jovialem Lächeln folgte, ich gab ihm zu verstehen, daß ich diesem Wunder gegenüber ohne Worte sei. Er hat mich noch einmal durch die Linse zu sehen und noch einmal sah ich den Tiroler seinen Schuhplattler beginnen. In größter Begeisterung rief ich: Aber die Entdeckung ist ja vollständig; wann werden Sie mit derselben vor die Öffentlichkeit treten? Ich brauche noch 18 Monate bis 2 Jahre, antwortete mir Edison. Bis dahin will ich über die Sache nicht das geringste Gerüsch machen. Soweit der Pariser Journalist in seinem Blatte, und es liest sich wunderbar, was er da geschrieben hat. Nur schade, daß das meiste davon, was Herr Edison erfunden haben soll, schon von einem Deutschen wirklich erfunden ist, nämlich von Herrn Anschütz. Schon vor 10 Jahren konnte man in den Apparaten (Scioptron) des Herrn Anschütz dasselbe sehen, was der Pariser bei Herrn Edison gesehen hat, und auf dieselbe Weise entstanden. Herr Edison scheint also, wenn anders der Pariser richtig erzählt, diesen letzteren recht artig „hineingelegt“ zu haben. Aber es geht nichts über amerikanische Neklame!

— **Von dem eigenthümlichen Walten** eines türkischen Censors wird aus

Konstantinopel berichtet: Ein dortiger Europäer beschwerte sich vor Kurzem darüber, daß das türkische Zollhaus ihm Schlegel's Gedichte und Harper's Magazin konfiziert hat, weil es unsittliche Werke wären. Damit aber noch nicht zufrieden, hat der türkische Censor kürzlich etwas fast Unglaubliches geleistet: er hat einem Touristen einen Kreditbrief abgenommen, um denselben einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Der Tourist mußte sich an die Botschaft seines Landes wenden, um sein Eigenthum wieder zu erlangen.

— **Folgende echt amerikanische Schurre** bringt ein amerikanisches Blatt aus dem wilden Westen: Ein Beweis von Geistesgegenwart. Eine Theatervorstellung, der eine ungeheure Menge von Zuschauern beiwohnte, fand statt. Plötzlich hörte man den verhängnißvollen Ruf: „Feuer, Feuer!“ Schleunigst erhoben sich alle Anwesenden und strömten den Ausgängen zu. Angstgeschrei ertönte von allen Seiten. Ein furchtbares Gedränge fand statt, Frauen und Kinder wurden mit Füßen getreten. Da sprang plötzlich ein junger Mann von einer Loge auf die Bühne. „Behaltet eure Sitze,“ rief er laut aus. „Ich bin der Direktor des Theaters. Ich weiß genau, was geschehen ist, und ich versichere Euch auf mein Wort, daß keine Gefahr vorhanden ist. In fünf Minuten wird das Stück wieder beginnen.“ Die Menge ließ sich überreden, jeder nahm seinen Sitz wieder ein. Der junge Mann, der so gesprochen, verließ ruhig und unbehindert das Theater und — 2000 Personen verbrannten.

* **[Verschnappt.]** „Frau Wurzinger! Morgen endlich kommt mein Onkel, und da möcht' ich Sie bitten, Alles Gute von mir zu sagen, wenn er sich über mich bei Ihnen erkundigen sollte. Erzählen Sie ihm, daß ich sehr fleißig und solid bin.“ Die Quartiersfrau hat ihrem Zimmerherrn alles das zugesagt, und als der Onkel ankam, lobte sie seinen Neffen über alle Maßen. „Na, das freut mich,“ sagte hierauf der Onkel, „daß Hans endlich zu Verstand kommt. Jetzt kann er sich doch selbst erhalten, denn ich bin auch nicht mehr in der Lage, ihn zu unterstützen!“ „Was,“ ruft Frau Wurzinger ganz erschrocken, „wer wird mir dann die achtzig Mark bezahlen, um die mich der Taugenichts erst vor einigen Tagen angepumpt hat?“

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaary
in Elbing.